

im Saale des Gewandhauses: a) Ouvertüre zum Collin'schen Trauerspiel „Coriolan“ Op. 62, fertig im April 1807, wurde zuerst in einem Concert im December 1807 aufgeführt; b) Meeresstille und glückliche Fahrt Op. 112, componirt im Jahre 1815, zuerst aufgeführt am 25. December 1815, erschienen am 28. Februar 1823, bemerkenswerth ist, daß auf der Rückseite des Titelblattes die Verse aus dem 8. Gesang der Odyssee stehen:

Alle sterblichen Menschen der Erde nehmen die Sänge  
Billig mit Achtung auf und Ehrfurcht, selber die Muse  
Lehrt sie den hohen Gesang, und waltet über die Sänge.

c) Concert für Pianoforte, Violine und Violoncello mit Begleitung des Orchesters Op. 56. Der Componist beschäftigte sich mit dem Werke bereits 1804; 1807 am 1. Juli erschien die erste Ausgabe; d) Neunte Symphonie mit Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“ für Orchester, 4 Solo- und Chorstimmen Op. 125, begonnen vor 1817, druckfertig 1823, zuerst aufgeführt am 7. Mai 1824, erschienen 1826; 6) Freitag den 16. December im Theater: a) Die Ruinen von Athen Op. 113 (ein Nachspiel von A. von Rogebue), componirt im Jahre 1811 zur Eröffnung des neuen (deutschen) Theaters in Pesth und daselbst nebst Op. 117 (König Stephan) zum ersten Male aufgeführt am 9. Februar 1812; b) Die Geschöpfe des Prometheus Op. 43, Ballet von S. Viganò, zum ersten Male aufgeführt am 28. März 1801, der Clavierauszug erschien im Juni 1801; 7) Sonnabend den 17. December: Oper „Fidelio“, Op. 72 a) und b), 1803 begonnen als Oper „Leonore“, am 20. November 1805 zum ersten Male aufgeführt im Theater an der Wien als „Fidelio oder die eheliche Liebe“; sodann umgearbeitet und darnach aufgeführt am 29. März 1806, endlich zum dritten Male umgearbeitet im März 1814 mit den nöthigen Textumgestaltungen von Friedrich Treitschke; mit Ausnahme einiger Stücke kam nun die Oper zuerst am 23. Mai 1814 auf dem Rärnthnertheater zur Aufführung.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß der Dilettanten-Orchesterverein am 11. December die Ouvertüre zur erwähnten Oper „Leonore“, Nr. 1, E-dur und die genannte Egmont-Musik reproducirte und heute am 18. December der Kammermusikabend des Riedelschen Vereins auf die Beethoven-Festfeier Bezug nimmt. Angekündigt sind von den Werken des Gefeierten a) das Streichquartett in Fmoll, Op. 95, im October 1810 vollendet, b) die Pianoforte-Sonate in Cmoll, Op. 111, beendet am 13. Januar 1822, c) Liederkreis an die ferne Geliebte, Op. 98, geschrieben 1816 und d) das bereits angegebene Cismoll-Quartett Op. 131.

Dr. Oscar Paul.

## Neues Theater.

Leipzig, 17. December. Der zweite Abend der Beethovenfeier im Theater brachte uns zuerst das Hugo Müller'sche Stück: „Beethoven“, ein anekdotisches Genrebild, welches uns den Helden der Kunst in Schlafrock und Pantoffeln und zwar in der letzten Epoche seines Lebens vorführt, wo er taub und unzugänglich für die Heimsuchungen der bewundernden Menschheit war. Wir erwähnten schon bei der ersten Aufführung des Stückes, daß das Motiv der Taubheit bei einem Musiker an und für sich etwas Tragisches hat, daß dies Tragische aber sich nicht dramatisch verwerten läßt. Im Gegentheil, das Hineinreden in einen Tauben, der alle die an ihn gerichteten Liebeserklärungen nicht versteht, macht im Grunde einen komischen Eindruck. Ueberhaupt ist die dramatische, namentlich genrebildliche Verarbeitung großer Geistesheroen immer bedenklich; denn ihre eigentliche Bedeutung läßt sich nicht darstellen; sie kann ihnen nur äußerlich angeheftet werden und sie laufen daher herum, wie die Figuren der Puppenkomödie mit dem Zettel im Munde.

Herr Jauner spielte den „Beethoven“ mit vieler Routine; er brachte die Contraste, welche der Autor in die Rolle legt, das Mürrische, Sauertöpfische, wie den Ausdruck überschwinglichen Gefühls zu voller Geltung; aber wenn schon der Beethoven in dem Stück eine etwas verschwommene Gestalt ist, so ließ Herr Jauner doch in seiner Waise und seinem Spiel die geistige Bedeutung nicht genugsam hervortreten. Seine Leistung wurde indeß von dem Publicum mit größtem Beifall aufgenommen. Die „Abelaide“ wurde von Fräulein Widmann wohl mit einem etwas zu scharf einschneidenden Pathos vorgeführt; die Gestalt muß etwas Melancholisches, Verschleiertes haben. Fräulein Räder als „Elärchen“, Frau Bachmann als „Frau Fadinger“ und Herr Rebling als „Franz Pachner“ führten den muntern Theil des Genrebildes recht lebendig aus. Herr Rebling zeigte sich wiederum im Vortrag der „Abelaide“ als feingeschulter Sänger und erntete verdienten Applaus. Was das Clavier betrifft, so bewies es wohl mehr als alles andere, daß der Componist taub war, sonst hätte er sich jedenfalls ein besseres Instrument ausgesucht.

Auf „Abelaide“ folgten zwei musikhistorische Curiositäten, deren Eindruck allerdings ein sehr curioser war: „Die Ruinen von Athen“ und das Ballet „Prometheus“. Beethoven's Musik zu dem Festspiel und dem Prometheus ist aus den Concert-

sälen bekannt; die Ouvertüren zu beiden Stücken, die Ehre den Ruinen von Athen, der originelle Türkenmarsch gehören zu den Juwelen im reichen Schatzkästlein der Beethoven'schen Werke, die kein Kundiger entbehren möchte und die auch auf das Publicum stets den gleichen Reiz ausüben; ja aus der im Jahre 1801 geschaffenen Balletmusik des „Prometheus“ hat Beethoven in die 1804 componirte Eroica und zwar in dem letzten Satz derselben eine Melodie fast unverändert aufgenommen. Alle diese Musikstücke zeugen nicht nur von der meisterhaften und doch maßvollen Behandlung der Instrumentation, die den Componisten auszeichnet, sondern auch von der Kraft dramatischer und theatralischer Charakteristik, welche aber nie den Strom der Harmonien durch allerlei bizarre Klappen und Strudel eines auf die Spitze gestellten dramatischen Raffinements unterbrach.

Wenngleich nun das Dramatische der Musik am einleuchtendsten durch die Aufführung der Festspiele und Balladen selbst hervortreten muß, welche gleichsam Gelegenheit giebt, die Probe darauf zu machen, so erscheint dieser Versuch für die Gegenwart doch unmöglich wegen des gänzlich veralteten, flitterhaften, bis zur Parodie Ungenießbaren der Texte und Stoffe, an welche der Componist seine Kunst verschwendet hat.

Eine Allianz Beethoven-Rogebue muß schon an sich Bedenken erregen; hierzu kommt, daß bei einem Festspiel, bei einem Gelegenheitsstück, noch dazu hoffestlicher Art, nicht der Zweck die Mittel heiligt, ja nicht einmal die Mittel den Zweck zu heiligen vermögen. „Die Ruinen von Athen“ sind nun ein höchst frivoler Stoff im Geschmack der abgeblättesten mythologischen Tapeten. Minerva, die irgendwo den Siebenschläfer Epimenides beschämt haben muß, da sie vom hellen Lichten Tage nichts weiß, will einmal Athen, die Heimath ihres Delbaums, wieder besuchen, mit Merkur, der die vorchriftsmäßigen Flügel an die Füße angeknallt hat. Da steht sie nur Ruinen, Verwische und Türken mit ihren Ehren und Märchen und erschrickt — eine nicht üble Idee des freigeistigen Herrn von Rogebue, der damit eine kleine Satyre gegen das Pfaffen- und Soldatenregiment schrieb.

Nun aber beginnt der schreckliche Ernst des Festspiels mit dem ganzen Apparat von Festzügen, Götterbildern, Wästen, feierlichen Aufmärschen, und dieser ganze gemalte Pappendeckel bildet zu den schönen Ehren eine unschöne Stoffage. Wir machen der Regie damit keinen Vorwurf; für äußern Glanz und Gruppierungen war mit Pietät gesorgt, doch selbst die Uebersetzung aus dem Erzherzoglichen ins Künstlerische, indem der Meister selbst statt irgend eines ungarischen Königs aus der Versenkung zu eigener Feier in die Höhe stieg, konnte den erkältenden Eindruck dieser „strobrennen Allegorie“ nicht aufheben. Festspiele sind in der Regel schon todgeboren und widerstehen allen Belebungsversuchen.

Ob auch Fräulein Widmann und Herr Troz die Rogebue'schen Verse so schwunghaft wie möglich in die Trümmer Athens schleuderten, ob auch Herr Krolow als Oberpriester die ganze Nacht seines Vasses entfaltet, ob auch der ausstampsende Griech (Herr Schmidt) und das griechische Mädchen (Fräulein Preuß) ihren elegischen Gesang in die trümmerhafte Umgebung noch so anmuthig erklingen ließen — „Die Ruinen von Athen“ blieben eben Ruinen, und was bleibend an ihnen ist, wird stets im Concertsaal seine Geltung behaupten, aber durch die poetischen und scenischen Zuthaten nur gestört werden.

Das heroisch-allegorische Ballet: „Die Geschöpfe des Prometheus“ von Salvatore Vaganò kann noch weniger als die „Ruinen von Athen“ sich auf der Bühne behaupten. Der Gedanke, daß Prometheus seine Geschöpfe durch die Himmlischen ausbilden läßt, durch Terpsichore, Thalia, Melpomene, Bacchus, wird hier in der Ausführung etwas verwässert. Wir vertrauen seit Offenbach überhaupt nur den Olymp, wenn er in ironischer Beleuchtung erscheint; die ernstgemeinten Olympier wirken ermüdend. Trotz der fleißigen Arrangements des Herrn Reisinger, des Aufgebotes aller Kunst, mit welcher die Geschöpfe des Bildners (Herr Idali und Fräulein Keppler), die übrigens etwas später als Adam und Eva merken, daß sie für einander bestimmt sind, Prometheus selbst (Herr Reisinger) und namentlich auch Terpsichore (Fräulein Casati) ihre Aufgaben durchführten, konnten diese pädagogischen Studien im Olymp kaum rechte Theilnahme erwecken.

Nur die Pantomimen in der ersten Abtheilung des Ballets waren bei dem ernstern und bedeutsamern Gepräge der Musik von anziehender Wirkung. Die Gruppierungen hatten hin und wieder etwas zu gymnastisch Kühnes, wie das erstaunlich virtuose Herumquirlen der luftschwebenden Terpsichore in den Armen ihres Tänzers, und die Toiletten waren gewiß olympisch correct, nach den Anweisungen der mythologischen Hofschneiderei entworfen; doch erinnerte uns namentlich die eine etwas zu sehr an das Schwimmbassin und streifte überhaupt durch ihre göttliche Treue an das Burleske.

Der gestrige Abend lehrte uns wieder, daß man wohlthat, bei der Pflege der Classicität nicht zu viel Staub aufzuwühlen und überhaupt das Bleibende und Bergängliche sorgfältig zu sondern.

Rudolf Gottschall.

Die un...  
Klaffter i...  
Wiese gut...  
ist ihr e...  
gibt nicht...  
harte, ob...  
musikalisch...  
Weltalls...  
in den...  
Waffen S...  
haben We...  
die Moz...  
in welcher...  
wir unvor...  
in Sorgfa...  
Die Rei...  
während...  
um sich...  
Worth ve...  
Clavier...  
Opern, ...  
gewissenbe...  
David, ...  
Hst, Ro...  
gleich bra...  
rühmend...  
ist uner...  
der „Di...  
würdig...  
lich Feder...  
Bibliothek...

Hofam...  
w. ...  
schönlich...  
meinen v...  
lung Be...  
angehen...  
Summe...  
Schweiz...  
Das...  
macht b...  
pulsfähig...  
mit B...  
junger...  
über...  
mit der...  
oder „...  
vorgefich...  
darauf...  
„nte...  
sämlich...  
wahr u...  
mit G...  
In...  
nach d...  
einen p...  
westlich...  
Wähe...  
gleich...  
Wähe...  
weisen...  
und ...  
sie d...  
ben a...  
beten...  
Saal...  
und j...  
Kiebe...  
daß...  
hahn...  
Dre...  
granz...  
pöhl...  
sond...  
und...  
die...  
W...  
gac...